Die Königs-Krönung Friedrichs I. zu Königsberg. (1701.)

er hatte gelernt, sich zu beherrschen. Er war leutselig und von gewinnendem Wesen; in seiner Hofhaltung vereinigte er Sparsamkeit mit fürstlichem Prunk, wie in seiner Erscheinung Güte und Majestät. Rastlos thätig, von stärkstem Pflichtgefühl, ließ er sich durch keine Schwierigkeit zurückschrecken; bei einer oft verschlungenen und mühseligen Politik hielt ihn das Bewußtsein aufrecht, das Beste des Landes zu vertreten. So ist er der größte Staatsmann seiner Zeit und der eigentliche Gründer des Preußischen Staates gewesen.

Friedrich I. (1688—1713). Von drei Söhnen, die Luise Henriette dem Großen Kurfürsten geboren, waren zwei in der Blüte gestorben; der Kurprinz, schwächlich und wenig ansehnlich, war nicht der Liebling des Vaters. Doch hatte er das Glück, in dem bedeutenden Westfalen Eberhard von Danckelmann einen Erzieher zu erhalten, der den Ehrgeiz des Thronerben mächtig zu wecken wußte. Ihn hat Friedrich auch zum leitenden Staatsmann berufen, als er 1688 zur Regierung gekommen war. Zunächst hatte er sich mit seinen Stiefbrüdern auseinanderzusetzen, denen der Große Kurfürst, seiner zweiten Gemahlin Dorothea zu Liebe, in seinem Testamente Teile des Staatsgebietes vermacht hatte. Es gelang, diese Schädigung der Monarchie durch Vergleich zu beseitigen.

In der auswärtigen Politik schien Friedrich seinem Vater zu folgen. Sein Antritt fiel in den entscheidenden Augenblick, wo Ludwig XIV. seinen neuen Raubkrieg mit der Verwüstung der Pfalz begann und dadurch die Fürsten Europas zur Abwehr veranlaßte. Unter ihnen war der brandenburgische einer der eifrigsten: seine Truppen halfen Wilhelm III., die englische Krone für den Protestantismus wiederzugewinnen; er selbst eroberte 1689 das von den Franzosen hartnäckig verteidigte Bonn. Aber dieser Opfermut für die deutsche Sache führte den Kurfürsten zu einer Hingabe an das österreichische Interesse, die dem Stolze der jungen norddeutschen Macht nicht entsprach. Auf allen Schlachtfeldern kämpften die tapfern Brandenburger für den Kaiser — in Italien, wo sie Casale, in Belgien, wo sie Namur erobern halfen, in Ungarn, wo sie unter General von Barfus sich 1691 in der furchtbaren Türkenschlacht von Szlankamen hervorthaten — aber der „Dank vom Haus Habsburg" zeigte sich bei dem durch Friedrichs frühere Fehler verschuldeten Verlust des Kreises Schwiebus an Österreich und während der Friedensverhandlungen mit Frankreich 1697 in Ryswyk, wo Brandenburg sich von seinen Genossen hochmütig behandelt sah.

Und doch hielt der Kurfürst fest am Kaiser, schloß mit ihm sogar 1700 einen Vertrag, der Brandenburgs Truppen und Einfluß dem Hause Habsburg völlig zur Verfügung stellte: alles das, um die Zustimmung des Kaisers für den großen Plan zu gewinnen, dessen Durchführung schon lange dem Kurfürsten als wichtigstes Ziel erschien, nämlich für den Gewinn der Königswürde. Sein ganzes Streben läßt sich hierbei mit einem Worte des ihm befreundeten Philosophen Leibniz ausdrücken: „Ein König ist nur der, der auch König heißt." Seine Prachtliebe und manche Beispiele fürstlicher Genossen, vor allem die hohe Meinung von seiner Stellung und der Bedeutung der Königskrone bestärkten ihn in dem Gedanken, alles an sie zu setzen. Viele Schwierigkeiten galt es zu überwinden, aber endlich konnte Friedrich sich und seiner Gemahlin am 18. Januar 1701 in Königsberg — der Hauptstadt des Gebietes, in dem er souveräner Herr war — die Krone aufsetzen. Dabei entfaltete er den Glanz und Prunk, der seiner Neigung so sehr entsprach.

Die letzten zwölf Jahre Friedrichs I. — so nannte er sich als erster preußischer König, während er noch als Kurfürst Friedrich III. hieß — waren von zwei gewaltigen europäischen Kriegen erfüllt. Der spanische Erbfolgekrieg sollte die letzte Entscheidung in dem Kampfe Frankreichs und Habsburgs, der nordische Krieg ebenso die Machtverhältnisse zwischen Schweden, Polen und Rußland zum Ausgleich bringen. Preußens Interesse erforderte es, in den Streit der nordischen Nachbarn einzugreifen, um dabei endlich Pommern zu gewinnen. Statt dessen warf Friedrich seine stattliche Truppenmacht von 30 000 Mann in den Erbfolgekrieg, um dem Kaiser sein Wort zu halten. Wiederum that das preußische Heer das Beste bei allen blutigen Entscheidungen: bei Höchstedt, Malplaquet, vor allem 1706 bei Turin, wo die tapfern Brandenburger und ihr junger Führer Leopold von Anhalt-Dessau das stolze Lob des größten Feldherrn der Zeit, des Prinzen Eugen von